



Weißenfelscher Seiten

10.000 Exemplare

Von Hartwig Arps

August 2003

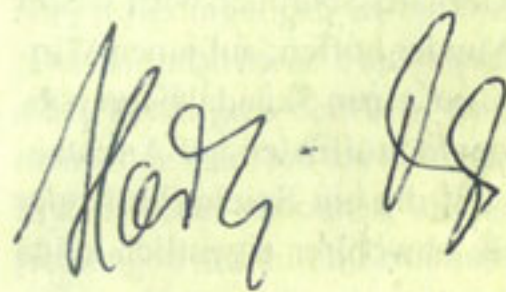
Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wenn ich ein Journalist wäre, wenn ich mit diesem Job so richtig meinen Lebensunterhalt verdienen müsste, dann hätte ich sicherlich einige berufliche Maßstäbe, die ich unbedingt umsetzen würde und ohne die ich nur Mittelmaß oder nicht mal das wäre.

Ich würde auf Berufskollegen wie Franz Alt hören, der in diesen Tagen in den Ruhestand entlassen wurde und seine wichtigsten Erfahrungen so formuliert: „Journalisten sollten weniger Angst haben, mehr Konfliktfreudigkeit zeigen und mehr Lust am Streit haben: nicht des Streites wegen, sondern weil wir nur über Streit weiterkommen. Wie wollen wir die riesigen Probleme unseres Landes lösen, ohne dass heftig gestritten wird?“

Das ist wichtig in Zeiten, in denen das Rauschen im Blätterwald nachläßt, weil die Blätter schrumpfen – in Zeiten, in denen es darauf ankommt, dass Qualität übrigbleibt. Ich bin kein Journalist. Gott sei Dank darf ich in dieser Gesellschaft trotzdem öffentlich schreiben und dabei meine Maßstäbe umsetzen. Ich tue es, weil es mein ausgefallenes Hobby ist und weil ich damit einen dringenden Beitrag zur öffentlichen Meinungsvielfalt leisten kann und will. Mir ist klar, dass ich mir damit einige Gegner schaffe, aber auch ungleich mehr Freunde und Befürworter. Ich muss leider auch damit rechnen, dass getroffene Hunde mitunter so laut bellen, dass dabei Schaufensterscheiben zerspringen. So etwas gab es nach meiner Kenntnis nach dem Krieg nur '68 gegen die

„Springerpresse“. Solche Vorbilder wirken eben lange. Nun auch in Weißenfels, in der Judenstraße. Ich habe mit meinen Beiträgen und vorgestellten Büchern offensichtlich auch die getroffen, die über Jahre ihre Initialen auf unseren Straßen, Plätzen und Häuserwänden hinterlassen. Sie haben mir unmittelbar nach Erscheinen der letzten Ausgaben beide Schaufenster der Seumbuchhandlung mit großen Steinen aus der Marienstraße eingeschlagen. Ein paar ihrer möglichen Stichwortgeber haben mir seitenlange Briefe geschrieben. Sie können Inhalt, Text und Kontext meiner Beiträge mit ihren Vorstellungen nicht in Einklang bringen. Sie können oder wollen nicht begreifen, dass wir in Deutschland eine Zeitenwende historischen Ausmaßes durchmachen, in der auch die letzten Reste alter Ideologien auf den Müllhaufen der Geschichte landen werden. Ich bitte alle Anwohner in der Judenstraße um besondere Aufmerksamkeit nach Erscheinen dieser Ausgabe. Für den Fall, dass sie es wieder tun: 1000 Euro Belohnung für alles, was zur Ergreifung der Täter führt – auch anonym.



Weitere Inhalte u. a. über:

- Deutschland auf Talfahrt
- Brisante kommunale Themen
- Alarm in den Rathäusern
- Stadtrat und Stadtverwaltung
- Havanna an der Saale
- Denkmalsch(m)utz
- Eine Wiederbelebung
- Ordnung und Sicherheit
- Michael Schwarze (CDU)
- Bücher und Texte

DEUTSCHLAND AUF TALFAHRT

Was wir gegenwärtig erleben ist die schlimmste Struktur- und Wirtschaftskrise seit Bestehen der Bundesrepublik. Die Zahl derer, die es immer schon gewusst haben wollen, wird täglich größer. Darunter sind viele Ignoranten, die früher die großen Probleme permanent kleingeredet oder gar nicht erkannt hatten. Der in das Grundgesetz eingewebte Systemfehler wirkt unerbittlich. Bundesregierung – Bundesrat – Länderregierungen und eine daraus resultierende Vermischung von Zuständigkeiten haben sich als eine total untaugliche, ja verrückte Konstruktion erwiesen. **Selbsthemmend bis zur Blockade.** Das Modell des deutschen Sozialstaates war an eine historische Epoche gebunden, die offensichtlich an ihr Ende gelangt ist.

Superminister Clement rührt mit seinem Appell an die Deutschen, mehr zu arbeiten, an einem Tabu. Jahrzehnte lang haben hier zu Lande Politiker und Gewerkschafter glauben machen wollen, die Beschäftigungsmisere ließe sich dadurch beseitigen, dass die Arbeit gerechter verteilt wird. Weniger Arbeiten bei vollem Lohnausgleich war bis in die jüngsten Tage die Devise. Als Folge dieser Irrlehre gehen nirgendwo Menschen so früh in Rente, beenden so spät ihre Ausbildung und arbeiten weniger Stunden in der Woche als in Deutschland. Doch der Freizeitweltmeister liegt im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit international auf einem der hintersten Plätze. Verbände und Kommissionen haben den Staat verdrängt. Reformfähigkeit und Unabhängigkeit sind verloren gegangen. **Das Parlament beschließt, was Kommissionen vorlegen oder die Verbände zulassen.** Eine Reform wird schon Reform genannt, wenn man nur über sie redet. Die letzten Gewerkschaftsorgien zeigen das Schwinden jeglichen Realitätssinns. Doch Gerhard Schröder wird weiter und weiter machen und auf Wunder hoffen: auf einen Wirtschaftsaufschwung von außen, auf einen Skandal beim politischen Gegner, auf internationale Störfelder, auf Antiamerikanismus, auf Dinge eben, auf die ein Spieler hofft, der mit allerletztem Einsatz spielt, obwohl er eigentlich keine

Chance mehr hat. Sein Spiel wird ausgehen, wie das zwischen Hase und Igel: Was immer er an Reformen schafft, die Probleme sind schon größer.

Der Zeitgeist-Sieg der 68er trägt seine Früchte. Die früher antielitären bilden heute selbst die Elite. In Feinschmecker-tempeln, Entertainmentbetrieben, Werbeagenturen, Schulen, Universitäten, Zeitungsredaktionen, Fernsehsendern und vor allem in der Politik. Momentan wettern die Politschranzen gegen das römische Nein zur so genannten Homo-Ehe. Eines ihrer Lieblingsthemen. Ansonsten: Durchwursteln bis 2006 und dabei der Opposition den Schwarzen Peter zuspülen. So sieht dann Sozialministerin Schmidt den Beginn einer Erfolgsstory, weil die Reform der Minijobs einen regelrechten Boom im Bereich der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse ausgelöst hat. Dabei wird verschwiegen, dass diese Regierung Riesenprobleme damit hatte und hat, das wieder einzuführen, was sie als Ergebnisse der Vorgängerregierung seit 1998 abgeschafft hatte. Wenn auch mehr als je zuvor nun eine große Kooperation zwischen allen Parteien erforderlich ist, um zu retten, was zu retten ist, darf man Ursachen und Wirkungen nicht aus den Augen verlieren. **Denn das ganze Elend zieht über die Länder bis in die Kommunen.** Die haben neben den Fehlentwicklungen eines Gemeindefinanzierungssystems mehr oder weniger auch mit hausgemachten Problemen zu tun, die manche bei dieser Gelegenheit hinter dem großen Dilemma verstecken wollen. An dieser Stelle kommt einer ehrlichen Kommunalpolitik eine enorme Bedeutung zu. Ein sinnvolles und effektives Regieren von oben nach unten kann nur funktionieren, wenn es auch in der Gegenrichtung klappt. Die wirklichen Reformen kommen nur zustande, wenn die Realitäten der Basis einfließen. Das wiederum geht nur, wenn bestehende Unzulänglichkeiten nicht kritiklos hingegenommen werden. Komplexe Problemfelder, deren Bearbeitung von hauptamtlichen Bediensteten aus den verschiedenen Sachbereichen einer Verwaltungsbürokratie in Beschlussvorlagen münden,

PRESSE - SHOP

Wir wurden als „PRESSE-Fachgeschäft“ mit dem „blauen Globus“ ausgezeichnet.

- Über 2.000 verschiedene Zeitungen, Zeitschriften und Romane
 - Tchibo-Depot jede Woche eine neue Welt
 - Ein großes Sortiment an Tabak- und Raucherbedarf
 - **LOTTO-TOTO** · ODDSET - die Sportwette
 - Bücher, Taschenbücher und Karten · Geschenkartikel



Jüdenstraße 26 · 06667 Weißenfels Tel. (0 34 43) 20 60 20



Fortsetzung von Seite 2

müssen am Ende von ehrenamtlichen Kommunalpolitikern entschieden werden. Lange überholte Politikstrukturen. Wenn dieses Ungleichgewicht überhaupt noch funktionieren soll, dann nur über eine vertrauensvolle, ehrliche und kritische Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten. **Das verschwundene Vertrauen in die Politik** hat etwas zu tun mit der Erkenntnis der Bürger, dass ihr Engagement oft nicht

zur Kenntnis genommen, ja als lästig empfunden wird von denen, die als hauptamtliche Politiker viel Geld verdienen – unser aller Geld. Deshalb gehören sie unter permanente öffentliche Kontrolle und Kritik. Wenn das ausbleibt, werden Kommunalwahlen, wie sie am 13. Juni 2004 in Sachsen-Anhalt stattfinden, nicht als das wahrgenommen was sie sind: die einzige Möglichkeit etwas zu verändern, ohne dabei noch größeren Schaden anzurichten.

Alarm in den Rathäusern

Über Finanzlöcher in den Kommunen ging es kürzlich in der MDR-Sendung „Magdeburger Gespräch“. Dabei war neben Innenminister Klaus Jeziorski u. a. auch Dr. Rudolf Opitz, Bürgermeister von Tangermünde.

Ein energischer Mann, der gleich zu Beginn betont, dass er seinen Doktor in Naturwissenschaften gemacht hat. „Naturwissenschaftler können gut rechnen und besonders gut logisch denken und handeln“. Er ist einer der wenigen, die vom Bund der Steuerzahler für seine Arbeit gelobt wurden. Wenn schon einer vom Leder zieht, dann soll er es sein, so dachten offensichtlich die zuständigen Redakteure und lagen genau richtig. Opitz regiert seine Stadt außergewöhnlich gut. Seit 1995 hat er durchgesetzt, dass allein 40 % der Personalkosten im Rathaus eingespart wurden. Er hatte damit dringend nötige Kapazitäten für Investitionen frei gemacht. Sein wichtigster Grundsatz war und ist: Man kann nur ausgeben, was man wirklich einnimmt. Diesen Grundsatz sieht er nicht überall eingehalten. **„Wir müssen erkennen, dass wir seit vielen Jahren in einem Auto sitzen und nur Gas geben. In einem Auto, das keine Bremsen und keinen Rückwärtsgang besitzt. Das kann nicht gut gehen.“** Ein großer Fehler sei beispielsweise, dass die Kommunen Fördermittel in Anspruch nehmen, nur weil die Töpfe vorhanden sind – ohne genau zu überprüfen, ob die damit verbundenen Vergaberegeln und Bedingungen für sie sinnvoll und passfähig sind. Wenn das so weiter gehe, werden die Kommunen zunehmend von den kommunalen Aufsichtsbehörden regiert werden müssen. Er hat ja so recht.

Die letzte Sitzung des Weißenfeler Stadtrates

vor der Sommerpause am 08. 07. 03 hatte es nicht nur unter solchen Aspekten in sich. Wegen mangelnder Pressebesetzung entgingen dem interessierten Bürger bis heute Informationen, die das derzeitige Zusammenspiel zwischen Stadtrat, Stadtverwaltung und Bevölkerung wie selten deutlich machten. Über Leserbriefe in der MZ und einen Bericht in der „Bild“ war dann zwar einiges zu erahnen, als Teilnehmer dieser Veranstaltung ist es für mich allerdings unerträglich,

wenn z. B. ein besonders unqualifizierter Leser mit unflätigen Äußerungen gegenüber dem Stadtrat möglicherweise das letzte veröffentlichte Wort in dieser Sache haben sollte. Ein anderer Leserbrief war inhaltlich allerdings von hoher Qualität in Sachen Demokratie. Die Stadträte Stegemeier (FDP), Fauß (STATT-Partei) und Neumann (Freie Wähler) äußerten sich über den prinzipiellen Umgang mit Bürgerengagement im Stadtrat und in diesem Zusammenhang darüber, dass die CDU-Fraktion über die Geschäftsordnung eine Bürgerinitiative ins Abseits stellte. Ich werde nachfolgend die wichtigsten Themen dieser Sitzung und einige aktuellen Zusammenhänge aus meiner Sicht beleuchten.

Die Initiative des Vereins „Kinderland Borau e. V.“

und das Ringen um ihre Kindertagesstätte unter den veränderten Bedingungen ist ein brisantes Thema. Eine von Beginn an umstrittene Finanzierung machte schon im Vorfeld allen Beteiligten deutlich, wie kompliziert hier die Zusammenhänge sind. Ich bin z. B. persönlich davon überzeugt, dass in Zeiten der absoluten öffentlichen Finanznot solche Einrichtungen nur durch Zusammenlegungen in größere Einheiten machbar sind, um so durch verschiedene Pufferwirkungen den hohen Personalanforderungen an die Kinderbetreuung gerecht zu werden. **Personalkosten sind eben nach wie vor unser größtes Finanzproblem.** Andererseits muss man auf der Suche nach neuen Wegen gerade heute jede Bürgerinitiative sorgfältig prüfen und dazu gehört, dass zumindest alle Mißverständnisse ausgeräumt werden. Es darf nicht um Rechthaberei gehen. Der Streit zwischen Verwaltung und Verein erreichte seinen Höhepunkt mit einem Schreiben des Vereins an die Stadträte. Ich erhielt dieses Schreiben einen Tag vor der Sitzung. Inhalt: schwere Vorwürfe gegen die Verwaltung bis hin zu Erwägung einer Dienstaufsichtsbeschwerde. Solche Vorwürfe müssen im Interesse der Sache unbedingt öffentlich behandelt werden. Das war und ist meine Meinung und deshalb stimmte ich auch als Mitglied der CDU-Fraktion für eine Aufnahme dieses Punktes in die Tagesordnung. Ich

Fortsetzung von Seite 3

war damit in der Minderheit und so wurde darüber nicht beraten. Leider. Ich vermute, dass dieses Thema noch nicht abgeschlossen ist.

Ein anderes Thema wurde allerdings mit einem Beschluss abgeschlossen, der in seiner Deutlichkeit für mich auf Grund bisheriger Erfahrungen so nicht zu erwarten war. Ich glaubte, dass auch hier vorher eingestanzte Meinungen unverrückbar sind und Argumente in einer solchen Situation nichts mehr bewegen. Es kam anders und das macht Mut. **Es handelt sich um das**

Investitionsbegehren,

in unmittelbarer Nähe der neuen Tankstelle auf dem ehemaligen Gürth-Gelände, neue Handels- und Gewerbeflächen anzusiedeln. Dazu muss man wissen, dass der gleiche Antrag in der Sitzung des Ausschusses für Stadtentwicklung vorher bereits durchgefallen war. Grund war eine Empfehlung der Stadtverwaltung als Beschlussvorschlag mit folgender Begründung: „Der Handelsatlas der IHK für den Bezirk Halle-Dessau besagt für die Stadt Weißenfels, dass die Verkaufsfläche pro Einwohner schon weit über dem Durchschnitt im Kammerbezirk liegt. Es sollen keine weiteren Verkaufsflächen geschaffen werden. Die Stadtverwaltung kann dieser Aussage nur zustimmen, mit der Ausnahme vom Einzelhandel in der unmittelbaren Innenstadt.“ Neben dieser offiziellen Variante war im Vorfeld auch schon die Rede vom Wunsch der Stadtverwaltung zur Ansiedlung eines Kinos, einer Tennishalle und ähnlicher Einrichtungen, worüber auch die Bild-Zeitung im Rahmen einer Aktion des Investors berichtete.

In einer Debatte, wie sie in der Vergangenheit selten war, wurden Argumente vorgetragen, Fragen gestellt und Antworten gegeben, die es in sich hatten: Worin soll die Logik liegen, wenn einerseits ein Einzelhandelsgutachten für 15–20 Tausend Euro in Auftrag gegeben werden, andererseits aber schon im Vorfeld klar sein soll, dass weitere Handelsflächen nur noch in der Innenstadt zugelassen werden sollen? Ausgerechnet da, wo bereits eine Konzentration leerstehender Ladengeschäfte festzustellen ist? Tendenz steigend! Können wir es uns leisten, einem Investor abzusagen, der uns Flächen bebaut, die zu den Dreckecken der Stadt gehören und wo uns die Bebauung nichts kostet? Wie kommen wir dazu, uns Sorgen zu machen über das Konkurrenzverhalten von großen Filialketten, wenn beispielsweise die schätzenswerten ortsansässigen Lebensmittelhändler in der Innenstadt schon lange nicht mehr da sind? Kann man wirklich aus der Gesamtsituation schließen, dass die vom Investor anvisierten 40 Arbeitsplätze an anderer Stelle wieder wegfallen? Dürfte dann überhaupt noch irgendwo investiert werden? Eine Bestandsgarantie für Arbeitsplätze in Zeiten von Pleiterekorden wie sie Deutschland noch nie erlebte? Verkehrsprobleme? Hätte das nicht schon im Vorfeld, vor Genehmigung der Tankstelle bedacht werden müssen? Wo war denn da irgend ein Widerspruch? Ist es denn realistisch, solche Flächen für Tennishallen, Kinos und andere

Wunschträume vorzuhalten? Ist es realistisch anzunehmen, dass irgendein Investor ausgerechnet in Weißenfels dafür Millionen ausgibt und hätten wir dann andere Verkehrsprobleme an dieser Stelle? **Haben wir überhaupt noch eine Wahl?** Hatten wir die nicht zuletzt, als es um den Klingenplatz ging? Da hatte ein Investor den Zuschlag erhalten, der uns – wie seinerzeit in Sachen unseres Märchenschlosses – viel versprach und am Ende absagte. Hätte sich der Stadtrat damals für eine realistische Variante entschieden, dann stünde dort ein Komplex u. a. mit einem Lebensmittelmarkt, welchen die Bewohner der Innenstadt – besonders die Älteren – heute so vermissen. Solche und andere Fragen wurden eindeutig beantwortet: mit einem deutlichen **Votum für den Investor.**

Das Haushaltskonsolidierungskonzept 2003 bis 2006

war ein weiteres Thema von großer Bedeutung für die Zukunft unserer Stadt. Es war nicht anders zu erwarten, dass die Personalkosten dabei die dominierende Rolle spielten. Seit Jahren rüttelte ich mit verschiedenen Vorstößen an diesem Thema. Nun ist endlich in allen Köpfen, dass dieses Problem gelöst werden muss, wenn die Stadt überhaupt noch eine Chance für die Zukunft haben soll. Eine Lösung ohne Entlassungen ist – wenn inzwischen überhaupt noch möglich – dann nur über Arbeitszeitreduzierungen ohne irgend einen Lohnausgleich.

Ich habe ausgerechnet, dass Weißenfels mit fast 17 % über dem Bundesdurchschnitt liegt, wenn man den Anteil der Personalkosten im Verwaltungshaushalt betrachtet. Auf der Grundlage der letzten Haushaltszahlen sind das derzeit rund 2,7 Mio Euro jährlich. Bei Personalausgaben von rund 16 Mio Euro im Jahr ergeben sich bei 410 Stellen laut Stellenplan für den Haushalt 2003 rund 39.000 Euro pro Stelle. Rechnet man das um, zeigt sich, dass wir mit rund 70 Stellen über dem Bundesdurchschnitt liegen und der ist schon zu hoch. Es gibt in der Fachliteratur abweichende Berechnungsmodelle und WS-Leser haben mir wieder andere zugeschickt. Alle zeigen eines deutlich: dringenden Handlungsbedarf – und das seit Jahren. Dabei ist noch gar nicht die Rede von zu streichenden freiwilligen Aufgaben der Stadt aus der allgemeinen Finanznot heraus und den allgemein schwindenden Verwaltungsaufgaben durch permanenten Bevölkerungsrückgang. Das ließe sich alles berechnen und in konkrete Zahlen fassen. **Ziel: erforderlicher Personalbestand am Ende des Konsolidierungszeitraumes und daraus abgeleitete Konsequenzen.** Vielleicht kommt am Ende das heraus, was uns die Verwaltungsgemeinschaften im Umfeld vorrechnen: 2,9 Mitarbeiter pro 1000 Einwohner. Dann hätten wir höchstens 100 Mitarbeiter in der Stadtverwaltung. Vielleicht ist das die realistische Zukunft für die nächsten Jahre? Zugegeben: man kann nicht alles miteinander vergleichen. Aber manchmal muss man es eben tun, um sich zu orientieren. Außer vagen Annahmen ist nichts davon im Konsolidierungskonzept zu finden. Dafür aber alte Kamellen von schon wiederholt durch den Stadtrat abgelehnten Steuererhöhungen und willkürlich angenommenen Einspareffekten über eine Zentra-

Fortsetzung von Seite 4

lisierung der Verwaltung durch Umzug in ein Gebäude. Und das auf der Grundlage eines Flächenbedarfes für einen Personalbestand, der schon den heutigen, geschweige den künftigen Erfordernissen in Sachen Einsparungen nicht gerecht wird. Anders formuliert: die künftige Stadtverwaltung wird sich im Rathaus und in der Marienstraße 1 zentralisieren müssen, weil das ausreichen muss und wird. Meine hart formulierten Kritikpunkte wurden widerspruchslos hingenommen. Mit Auflagen ging dieses Konzept mehrheitlich durch, um die Stadt nicht total handlungsunfähig zu machen. Am Ende bleibt zu hoffen, dass die vom Oberbürgermeister vorgetragenen Maßnahmen entsprechend eines Arbeitgeberangebotes zur sozialverträglichen Personalreduzierung die erforderlichen Einsparungen erbringen. Ob das dann reichen wird, muss sich zeigen. In Bitterfeld soll in einer ähnlichen Situation ein Wirtschaftsprüfer im Auftrag der Kommunalaufsicht ein Sparprogramm für die nächsten Jahre durchsetzen. **Es wird nicht nur ein spannender Herbst.**

Von effektiven Verwaltungsstrukturen

war in dieser Sitzung nur beiläufig die Rede. Es wird aber immer wieder deutlich, dass hier ein Knackpunkt liegt. Konzentration der Verantwortlichkeiten und Straffung der Organisati-

on sind Anforderungen an eine effektive Verwaltung, die sich längst überall durchgesetzt haben. In Weißenfels wurden solche Strukturen als Ergebnis einer aufwendigen und teuer bezahlten Studie ab Januar 99 eingeführt. Besonderes Merkmal war eine gestraffte zweite Leitungsebene aus drei Fachbereichen, die auch personell gut besetzt wurde. 12 Leiterstellen wurden abgeschafft. Es bestanden damit gute Grundlagen für weitere Straffungen. Leider wurde diese Struktur durch den neu gewählten Oberbürgermeister wieder abgeschafft, als sie gerade begann wirksam zu werden. Nach zugegeben langer Einlaufzeit, aber immerhin. Angeblich, weil oben blau hineingegossen wurde und unten gelb herauskam. Es wurde die alte Amtsleitersebene wieder eingeführt. Um im Bild zu bleiben: Heute muss man leider immer öfter feststellen, dass oben blau eingegossen wird und unten alle Spektralfarben herauskommen. Deshalb knistert es auch im Rathaus, denn einige Akteure wurden zurückgestutzt und anderen wurden Stützstangen untergeschoben. Das wäre alles gut und schön, wenn es funktionieren würde. Tut es aber nicht. Man merkt es den Akteuren an und den Ergebnissen ihrer Arbeit. **Man hat oft den Eindruck, dass die einen mehr dürfen als sie können und die anderen mehr können als sie dürfen.**

Dr. Otto Klein – unermüdlicher Kämpfer

für Denkmalschutz und Erhaltung unseres kulturellen Erbes. Ich bin hin und wieder nicht seiner Meinung, halte ihn aber für ein wichtiges Mitglied unseres Stadtrates.

Streiten um der Sache Willen, offen und ehrlich und konsequent, ohne einen Ansatz persönlicher Anfeindung oder heimtückischer Hintergedanken. Mit ihm kann man das. Am Ende wird man sich oft einig und zieht an einem Strang. Er stellt sich für die in den Weg, die nach ihrer Auffassung unser Kulturerbe vor Abriss, Verfall und rücksichtslosen Investoren schützen wollen und steht denen im Wege, die bei aller Einsicht aber auch erkennen, dass ein überzogener und unkoordinierter Denkmalschutz unter den heutigen Bedingungen sehr schädlich sein, Investoren verprellen und damit wirtschaftlichen Stillstand verursachen kann. **Es gehört zu den tragischen Realitäten in Weißenfels**, dass inzwischen alle Beteiligten zu den Verlierern gehören. Wichtige Investitionen sind ausgeblieben und wichtige Denkmale verfallen trotzdem. Es ist bis heute nicht gelungen, alle Kräfte zu bündeln und durch kluge Führung und Koordination wichtige Ziele zu erreichen. Oft wurde Traumzielen nachgejagt. Realitäten blieben auf der Strecke und was noch schlimmer ist: Lerneffekte blieben aus.

Klein begleitete im März dieses Jahres eine Expertengruppe der Stiftung Denkmalschutz bei einem Besuch in Weißen-

fels und berichtete dem Stadtrat über deren Meinungen und Empfehlungen, wie z. B.:

Warum wird das Quartier um die Marienstraße nicht wieder bewohnbar gemacht?

Kann es sich die Stadt angesichts ihrer gegenwärtigen Probleme bei der Erhaltung und Notsicherung wichtiger historischer Altbausubstanz und der prekären Haushaltslage überhaupt leisten, den Marktplatz neu zu gestalten? „Residenzstadt“ und ihre Symbole sollten unbedingt in Ordnung gebracht werden (für den Tourismus wichtig). Weißenfels muss sich „vom Herzen“ (vom Zentrum) her entwickeln. „Rathaus“ zentralisieren, Verwaltung muss im Zentrum bleiben. Die Entwicklungsrichtung der Stadt ist nicht erkennbar, kein Konzept!

Die Experten waren darüber verwundert, dass sie beim Rundgang durch die Stadt an die neue Trasse zwischen Schwedenstein und Alter Sparkasse geführt wurden und nicht an andere wichtige Gebäude in der Innenstadt (Kloster, Novalishaus, Geleitshaus, Schützhaus, Brühlsches Haus, Hoffischerei etc.) Das haben sie sich dann privat angesehen. **Als historischer Ort war Weißenfels für sie ein Gewinn, die Stadt hinkt aber in ihrer Entwicklung anderen Kommunen im Osten offensichtlich hinterher.**

Fortsetzung von Seite 5

Klein hatte diese Punkte in der Stadtratssitzung am 3. März vorgetragen. OB Rauner unterstellte ihm danach öffentlich „persönliche Befindlichkeiten“ und nicht die Meinung der Experten. Klein konterte nun mit Auszügen aus der FAZ vom 15. 04. 03, in der ein Teilnehmer der Expertengruppe sich in einem Artikel äußert. Auszüge:

Havanna liegt an der Saale

Ist Weißenfels eine unfreundliche Stadt? Nein, sondern eine freudlose, ein Musterfall dessen, was unter dem Schlagwort „schrumpfende Städte“ Bund, Ländern und Kommunen Panikattacken beschert. Weißenfels ist auch baulich ein Präzedenzfall dieser unaufhaltsamen Verödung: Der Marktplatz – atemberaubend im ersten Moment wegen seines Barocken Rathauses mit Fassadenturm, neben dem sich, einzigartig in Deutschland, der höfisch elegante gotische Chor der Marienkirche auf den Platz schiebt – erschreckt gleich darauf mit einem halben Dutzend verfallener Barockhäuser. Schlimmer noch steht es westlich der Kirche. Hinter einer Gasse, an der drei Häuser es mit dem feinsten Dresdner Bürgerbarock aufnehmen können, stürzt man in die klaffende Brache eines abgeräumten Quartiers. Nackte Brandwände säumen das Areal, Tordurchfahrten enden im Nichts. Die Fehlstelle ist nicht die einzige in der Altstadt... Was unserer noch immer in Gedanken in die Ferne verlegt, ist das rettungslos modernde, einst so schöne Havanna oder die notleidenden Altstädte im tiefsten Süditalien, ist längst Realität mitten in Deutschland...

Er hat ja leider so recht und so müssen wir uns nicht wundern, wenn Weißenfels auf regionalen Landkarten in der Presse immer öfter nicht mehr auftaucht. Wir müssen uns nicht wundern, wenn z. B. in einem MDR-Film über eine lustige Saalepartie von der Talsperre bis nach Bad Dürrenberg, mit den Saaletälern, über Sehenswürdigkeiten der Region, über

Weinanbau, über Novalis, usw. berichtet wird und Weißenfels taucht mit keinem Bild und keinem Wort auf, als hätten wir hier die Pest. Mein Gott – womit haben wir das verdient und wer ist dafür verantwortlich?

In Sachen Denkmalsch(m)utz

wollte man im Osten nach der Wende alles besser machen als in den alten Ländern nach dem Kriege. Denkmalschutz und Städtebau wurden durch eine Flut von Regeln, Programmen, Förderrichtlinien und Finanzierungstöpfen so miteinander verzahnt, dass am Ende Übersicht, Flexibilität und Effizienz weitgehend auf der Strecke blieben. **Prioritäten wurden oft falsch oder gar nicht gesetzt** und wichtige Investitionen wurden stark be- oder verhindert. Einsichten und Konsequenzen kamen reichlich spät und so können auch aktuelle gesetzliche Lockerungen das verloren gegangene nicht wieder herbringen. Der Verfallsprozess ganzer Innenstädte samt ihren Dekmalen hat bis auf wenige Ausnahmen große Schäden angerichtet. In Weißenfels beispielsweise wurde die denkmalfachliche Aufstellung zu schützender Objekte völlig wertfrei von Planungen der Stadt und privaten Bauherren vorgenommen. Eine abgestimmte Prioritätensetzung besonders unter den Aspekten der Finanzierbarkeit fand nicht statt. Leerstände und der damit verbundene Substanzverfall als Folge ist massiv festzustellen. Die Bedingungen zur Vergabe von Fördermitteln sind teilweise so kontraproduktiv, dass viele Kommunen ausgestiegen sind. Allein schon deshalb, weil sie die erforderlichen Eigenanteile nicht erbringen können bzw. wollen. **Es wäre sinnvoll, beispielsweise auch mit Fördermitteln zu ermöglichen, dass wertvolle Denkmale von der Hülle her saniert und erhalten werden, ohne dass anschließend eine direkte Nutzung erfolgt**, weil sich unter den heutigen Gesamtbedingungen kein Interessent findet. Angeblich geht das nicht. So entstanden Konzepte, die aus heutiger Sicht eindeutig unrealistisch sind, aber schon hinsichtlich ihrer Planungen mit riesigen Finanzaufwendungen mitgefördert werden. Beispiel ist immer wieder unser Schloss. Es ist immer sinnvoll Dach, Fassade und Einrich-



- 36 Sorten Eis
- 99 Eisbecher
- eigene Produktion

- großes Straßencafé
- Imbiss in der Nachsaison
- täglich bis 22 Uhr

Inhaber Olaf Witt • Judenstraße 21 - 06667 Weißenfels - Tel. 0 34 43/ 30 30 47

Fortsetzung von Seite 6

tungen, die Räumlichkeiten bereits nutzen, zu fördern. Nutzungskriterien wie „Wirtschaftlichkeit der Baumaßnahmen und des laufenden Betriebes“ laut Schlosskonzept von 1995, müssen dabei eingehalten und nachhaltige Einnahmen daraus erzielt werden. So weit so gut. Dann ist allerdings ernsthaft die Rede von Gewerbehof, Jugendherberge, gastronomischen Einrichtungen, höherwertiger Gastronomie, Druckerei und Künstlerwerkstätten. Nicht nur nach meiner festen Überzeugung hat das mit realer Kommunalpolitik nichts mehr zu tun. Aber ich spinne mal mit und stelle mir vor, es werden weitere Millionen für solche Vorhaben investiert. Über einen großzügig angelegten Vorplatz gelangt man dann eines Tages in ein Prunkschloss und erlebt vielleicht ein traumhaftes Kultur- und Gewerbeleben. Man betritt eine wunderschöne Schlossterrasse und schaut von oben dann allerdings auf ein Trümmerfeld, das nur noch schemenhaft als die frühere Altstadt von Weißenfels zu erkennen ist. Dann ist nicht mehr viel unter „Dach und Fach“, weil gleichlautende Programme gestoppt wurden und Weißenfels nicht in der Lage war, die einst vorhandenen Mittel und Möglichkeiten realistisch einzusetzen. Derweil wurden und werden weiter Mittel für diverse und externe Honorarkosten, Planungsleistungen, Konzepte und Studien ausgegeben. Für Innenausbau Schloss, Park der Sinne, Sportstättenkonzeption, Bäderkonzeption, Modernisierungsvoruntersuchungen usw. usw. Und das für eine Stadt, die praktisch pleite ist.

Was dagegen zu tun wäre?

1. Klare Analyse darüber, was unter den aktuellen Bedingungen seitens Stadt, Land und Bund realistisch möglich und zu erwarten ist.
2. Daraus folgend Prioritäten setzen.
3. Alle kommunalen Aufgaben und Ausgaben rücksichtslos auf den Prüfstand stellen, Konsequenzen ableiten und durchsetzen.
4. Alle Beschlüsse, die den aktuellen Realitäten entgegen stehen, sofort aufheben.
5. Überschaubares und flexibles Notkonzept erstellen, das monatlich aktualisiert wird.
6. Einbeziehung ortsansässiger und professioneller Experten, die nur erfolgsorientiert honoriert werden.
7. Uneingeschränkte Vorfahrt für alle Investoren und offensive Werbung in diesem Sinne.
8. Durchsetzung eines risiko- und verantwortungsbewußten Umganges mit allen Regeln und Vorschriften in der Verwaltung zugunsten jeden Investors.
9. Befristeter Verzicht auf alle kommunalen Steuern und Abgaben und Gewährung aller erdenklichen Förderungen und Anreize für Neuansiedlungen jeglicher Art, insbesondere für Wohnansiedlungen.
10. Schaffung von Regeln und Vorschriften zur konsequenten Durchsetzung von Ordnung und Sicherheit.

Für eine Wiederbelebung

maroder Innenstädte auf der Grundlage eines möglichst realistischen Potentials von Interessenten ist folgende Situation verstärkt anzunehmen: Eine junge Familie will sich Wohneigentum schaffen. Für einen Neubau fehlen die Mittel. Es ergibt sich die Möglichkeit Altbausubstanz in der Innenstadt zu kaufen oder zu mieten und gemeinsam mit dem Vermieter durch Sanierung so herzurichten, dass Wohn- und vielleicht dazu noch Gewerberaum eine gute Perspektive eröffnen. Auch hier reichen die verfügbaren Finanzmittel nicht aus, um die Sanierung über Firmenaufträge umzusetzen. Es bleibt die letzte Möglichkeit, durch Eigenleistung der ganzen Familie und Verwandtschaft die Sanierungskosten im wesentlichen auf Materialkosten zu beschränken. Auch die sind in Folge der Euro-Einführung real oft so teuer geworden, dass selbst diese Variante für viele potentielle Interessenten nur schwer oder gar nicht finanzierbar ist. **Gewährung von Fördermitteln auch bei Eigenleistungen würde hier weiterhelfen.** Wenigstens für Dach, Fassade und Fenster. Das sei nicht förderfähig, bekam ich selbst bei meinen vielen Anfragen in Weißenfels zu hören. Vieles blieb deshalb unerledigt, bzw. wurde dadurch stark erschwert. Wenn in unserer innerstädtischen Entwicklung nun ein Punkt erreicht ist, wo man buchstäblich alles in Frage stellen muss, habe ich bei anderen Kommunen nachgefragt. Beispiel Hohenmölsen: Hier gibt es eine städtische Richtlinie, nach der in solchen Fällen auf der Grundlage eines Firmenvergleichsangebotes Eigenleistungen mit 30 % hinsichtlich Material und Arbeitsstunden gefördert werden. Um die Qualität der Arbeiten abzusichern, wird ggf. ein Nachweis der beruflichen Qualifikation abgefordert. Ich dachte ich höre nicht recht. **Bravo Hohenmölsen.** Ein anderes Beispiel: In Weißenfels wird auch bei der primitivsten Fassadensanierung eines Gebäudes in der Innenstadt von der unteren Denkmalschutzbehörde ein sogenanntes farbre Restauratorisches Gutachten abverlangt. Erkundigt man sich nach den aktuellen Kosten: ca. 1500,- Euro für eine normale Fassade. Das wird zwar mit 30 % gefördert, es bleiben aber 70 % Kosten für eine Maßnahme, die man z. B. in Lützen bis auf wenige Ausnahmen dem Sanierer vom Leibe hält, um ihn nicht zu verprellen. Ich frage, wie das gehe und erhalte die einfache und verblüffende Antwort. „Wir arbeiten sehr gut mit der zuständigen Behörde beim Landratsamt zusammen und wenn auch das nicht klappt, gehen wir den Weg nach oben und das funktioniert bisher sehr gut.“ **So einfach und vernünftig kann Kommunalpolitik ablaufen.** Ich kann es fast nicht glauben und frage mich, wo ich eigentlich lebe. Ich weiß aus eigener Erfahrung aus der Sanierung der Fassade des ehem. Union-Theaters, dass ein solches Farbgutachten eine präzise Arbeit darstellt, die für historisch wertvolle Bausubstanz ihren Sinn hat. Enthalten ist eine Maßnahmekonzeption mit Farbeempfehlungen auf wissenschaftlicher Grundlage. Nachdem eine größere Anzahl von Experten ebenso viele Meinungen vertreten hatten, erfolgte die Festlegung der zu realisierenden Farben nach einem rein optischen Vergleich mit der Farb-

Fortsetzung von Seite 7

gebung der benachbarten Fassaden. Dazu wäre das Gutachten nicht erforderlich gewesen. Mit dem Zweiten Investitions erleichterungsgesetz wurden am 3. Juli Investitions erleichterungen im Landtag von Sachsen-Anhalt verabschiedet. Dazu gehört eine Umgestaltung des Denkmalschutzgesetzes. Die Dokumentationspflicht bei Veränderungen an Denkmalen wurde auf ein Mindestmaß beschränkt, um Kosten für Investoren im Rahmen des Zumutbaren zu halten. Was ist in Weißenfels alles beschränkt? Das ist hier die Frage.

Kurz vor dem Abbruch der Gebäude Saalstraße 38 und 40. Dr. Otto Klein hatte im Vorfeld den Verlauf der alten Stadtmauer an dieser Stelle recherchiert. Es wird nun darauf ankommen, dass solche Original-Fragmente erhalten bleiben. Es klafft an dieser Stelle nun eine Lücke. Erstaunlich für mich, wie flexibel der Denkmalschutz sein kann. Noch im Frühjahr ging es lediglich um Abbruch der Hintergebäude. Nur gut, dass es unabhängige Gutachter gibt, die mit der Feststellung der Gefährdung der Standsicherheit den Abbruch dieser his-



torisch weniger wertvollen Gebäude besiegelten. Der historisch wertvolle Straßenzug in seiner Gesamtheit ist jedenfalls beschädigt. Es gibt sicherlich noch mehr Gebäude mit gefährdeter Standsicherheit im Flächendenkmal Innenstadt. Scheinbar mangelt es an ausreichend unabhängigen Gutachtern. Es ist natürlich auch nicht jeder Fall wie der andere. Hoffentlich hatte der Denkmalschutz nicht vorher ein farbrestauratorisches... kleiner Scherz.



ORDNUNG UND SICHERHEIT

Jeder Passant der Judenstraße erlebt dieses Bild: herumlungende Jugendliche auf den Bänken vor dem Kaufhaus. Es ist in diesen Kreisen „in“ Zigarettenkippen, Kaugummis und sonstigen Unrat bewusst neben die Papierkörbe zu schmeißen. Sie sitzen oft auf den Lehnen, die Füße auf den Sitzflächen. Ihre Utensilien liegen verstreut um die Bänke herum. Sie kreischen oft nicht nur so, auch ihre Annäherungen zum anderen Geschlecht gleichen oft den Balzgebärden wilder Tiere. Pupertierende Jünglinge mit ihren „Bikes“ vollführen Kunststücke, zu denen auch gleich mal ein Slalomlauf um Passanten als lebende Stangen gehört. Ihnen gegenüber machen es sich oft unsere ausländischen Mitbürger gemütlich: mit Kind und Kegel, vor den immer mehr verkommenen Fassaden unserer leerstehenden und denkmalgeschützten Eckhäuser. Besprühte Wände, zerschlagene Scheiben, marode Bauteile können jeden Moment herabstürzen. Ein paar Schritte weiter: Erwachsene, im Leben gestrauchelt, von – gerade den Halt verloren und noch auf bessere Zeiten

hoffend – bis hin zum hoffnungslosen Fall im erbärmlichen Zustand, im Alkoholrausch auf der Bank liegend, dabei urinierend, in praller Sonne... Dazwischen immer wieder auch Menschen, denen man ihr Dasein als kriminelle Asylbewerber anmerkt (man muss immer gleich feststellen, dass damit selbstverständlich nicht alle gemeint sind). Sie suchen Kunden für ihre dunklen Geschäfte. Auch diesen Kunden begegnet man, stets auf der Suche nach Möglichkeiten, einen „schnellen Griff“ zu machen – und sei es nach der Handtasche einer achtzigjährigen Frau, der man auch gleich mal mit der Faust buchstäblich ein Auge ausschlägt, wie im Himmelbett schon geschehen. Weißenfels, meine Heimatstadt: noch nie habe ich sie so verkommen erlebt, so würdelos, so hoffnungslos. Wir sind einen Schritt weiter, seit „Lilli“ tot ist. Sie starb vor einigen Monaten, wahrscheinlich an den Folgen ihres Drogenkonsums. Sie stand oft bettelnd in der Judenstraße, mit ihrem Partner und ihren Hunden. Trotz ihres traurigen Zustandes war sie höflich und strahlte bei dem,

Fortsetzung von Seite 8

was sie tat immer noch eine gewisse Würde aus. Sie war mir und anderen nicht unsympathisch. Sie starb jung. Für die Altersgenossen, die ihren Platz eingenommen haben, kann ich nur noch Abscheu empfinden. Wir dürfen unsere Bemühungen gegen solche Entwicklungen nicht aufgeben. **Wenn es uns nicht gelingt, bestimmte Verhaltensweisen zu unterbinden und bestimmte Personenkreise aus den Lebenszentren unserer Stadt zu verbannen, wird es ein böses Ende nehmen.** Mit Alkoholverboten muss man beginnen. Gegen Vandalismus. In anderen Städten laufen gerade solche Initiativen. Wir müssen auch den Klugscheißern entge-

gen treten, die immer wieder meinen, so etwas verhindern zu müssen, weil man damit die Probleme nicht löse, sondern sie nur verlagere. Diese Argumente sind abgedroschen und haben sich als untauglich erwiesen. Nur mit der Unterbindung solcher Erscheinungen können wir erreichen, dass die Bürger, die wir hier halten wollen, bleiben und vielleicht Neue dazu kommen. Auch Investoren, mit Arbeitsplätzen. Nur dann schaffen wir uns überhaupt erst Mittel und Möglichkeiten, weitere Schritte zu unternehmen, die nur gemeinsam mit der „großen Politik“ zu lösen sind. Es kann lange dauern, wenn wir darauf warten wollen. **Wir müssen den Teufelskreis vorher durchbrechen, bevor der Teufel uns holt.**

Michael Schwarze

Sie haben es nicht leicht, die Ehrenamtler in allen Bereichen der Gesellschaft. Besonders bei den Parteien geht es oft zu, wie der allgemeine Zeitgeist es vorgibt. Interesse? Mitgliedschaft? Partnerschaft? Jein, vielleicht, aber bitte nicht zu verbindlich, Rückzugsoptionen inbegriffen. Wie in der modernen Lebensgemeinschaft: möglich ist alles, aber die Hintertür muss offen bleiben. Es muss doch nicht gleich geheiratet werden. Hinter allgemeinem Gewäsch über angeblich veraltete Traditionen und überholte Verbindlichkeiten steckt oft nichts weiter als Unsicherheit, Angst und allgemeines Misstrauen. Eine eigene Meinung zu haben und sie offen zu vertreten ist selten geworden. Dagegen anzukämpfen, für Grundsätze und Ideen zu werben, haben sich Leute wie Michael Schwarze auf die Fahnen geschrieben. **Sie gibt es in allen Parteien. Sie sind die Grundsubstanz unseres demokratischen Gemeinwesens und sie verdienen deshalb öffentliche Würdigung.**

Der 37-jährige Familienvater (verheiratet, eine Tochter) ist seit einem Jahr neuer Vorsitzender des CDU-Stadtverbandes. Als Verantwortlicher für Öffentlichkeitsarbeit der AOK-Niederlassung Halle/Süd kann er seine beruflichen Erfahrungen gut in dieses Ehrenamt einbringen. Er und sein Team (Jens Garczarek, Martin Geissler, Ursula Schwalbe, Heidemarie Streckfuß und Thomas Jähnel) haben einiges auf die Beine gestellt in dieser Zeit: mit der „Weißenfelscher Rundschau“, einem CDU-Informationsblatt des Ortsverbandes, einer Internetpräsentation (www.stadt.cdu-weissenfels.de) und einem Veranstaltungplan, der in seiner erfolgreichen Umsetzung wichtige Themenfelder der CDU besetzt. Interessante Diskussionsrunden mit ortsansässigen Unternehmern beispielsweise und ein Sommerfest der „Ein-Beziehungen“ mit Behinderten im Biergarten der Gaststätte „Altes Brauhaus“. Sie aktivieren die Zusammenarbeit mit der Jungen Union, der Senioren Union und der Mittelstandsvereinigung der CDU. **Motto: „Neben viel Mut, Umsicht und jeder**

Menge Fachkompetenz bei politisch wichtigem Fingerpitzengefühl sind stets kritische Aspekte offen aufzunehmen und zu formulieren.“

In diesem Sinne übernehme ich gerne den Aufruf an alle interessierten Bürgerinnen und Bürger, sich für die nächsten Kommunalwahlen zur Verfügung zu stellen, um klare Ziele durch praktische Kommunalpolitik umzusetzen: bürgernah, offen, kritisch und vor allem erfolgreich. Beispiele sind unsere Lokalmatadoren im Landtag: die MdL Lienau (CDU) und Dr.Volk (FDP). Ihren Fraktionen wird nach einer aktuellen Studie eine Politik bestätigt, welche Sachsen-Anhalt nach Sachsen die zweitgrößte Wirtschaftsdynamik in Ostdeutschland beschert. Im bundesweiten Vergleich Platz 11, punktgleich mit NRW. Seit langer Zeit z.B. im Gewerbe wieder mehr An- als Abmeldungen. Das macht Hoffnung auf Arbeitsplätze. Wer interessiert ist, kann am 27. Oktober um 19 Uhr am CDU-Stammtisch im „Alten Brauhaus“ in diesem Sinne mitmischen.

Harry Lienau (MdL) und Michael Schwarze, CDU-Büro, Merseburger Str. 12a, Tel. 0 34 43 / 30 24 11, Fax 0 34 43 / 30 24 24.



Hinweis: Zum Thema Kommunalwahlen am 13. Juni 2004 werde ich mich aus meiner ganz persönlichen Sicht und Erfahrung in der nächsten Ausgabe äußern. Ich werde dem interessierten Leser u. a. Auswahlkriterien und Personen zur Wahl empfehlen.

Bücher und Texte

Gotthold Ephraim Lessing

Fabeln des großen Dichters spötteln über menschliche Schwächen und lassen klugen Rat nicht außer Acht. Beispiel: „Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch, das der erzürnte Gärtner für die Katzen seines Nachbarn hingeworfen hatte, in seinen Klauen fort. Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren, als sich ein Fuchs herbeischlich und ihm zurief: „Sei mir gesegnet, Vogel des Jupiter!“ „Für wen siehst du mich an?“, fragte der Rabe. „Für wen ich dich ansehe?“, erwiderte der Fuchs. „Bist du nicht der rüstige Adler, der täglich von der Rechten des Zeus auf diese Eiche herabkömmt, mich Armen zu speisen? Warum verstellst du dich? Sehe ich denn nicht in der siegreichen Klaue die verfehlt Gabe, die mir dein Gott durch dich zu schicken noch fortfährt?“ Der Rabe erstaunte und freute sich innig, für einen Adler gehalten zu werden. Ich muss, dachte er, den Fuchs aus diesem Irrtume nicht bringen. – Großmütig dumm ließ er ihm also seinen Raub herabfallen und flog stolz davon. Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf und fraß es mit boshafter Freude. Doch bald verkehrte sich die Freude in ein schmerzhaftes Gefühl; das Gift fing an zu wirken, und er verreckte. Möchtet ihr euch nie etwas anderes als Gift erloben, verdammte Schmeichler!“



Der Rabe und der Fuchs.

3,95 Euro

Wer jemals versucht hat, die USA in ihrer Geschichte und Gegenwart, in der Mentalität dieses Volkes in seiner Gesamtheit und in ihrer dominierenden Rolle in allen Fragen des menschlichen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenlebens in allen positiven und negativen Erscheinungsformen zu verstehen, kann kein Antiamerikaner sein. Wer die Meinungen von namhaften Deutschen, Franzosen, Holländern, Juden und Amerikanern – von Politikern, Philosophen, Schriftstellern und Künstlern zum Thema Irak-Krieg gelesen hat, hat viel zu diesem Thema gelernt und wendet sich mit Abscheu von dem, was sich all zu einseitig in Deutschland dazu abspielte.

Professor Jeffrey Herf ist Autor verschiedener Werke über die deutsche NS-Vergangenheit. Er hielt kürzlich einen Vortrag vor einer Konferenz der amerikanischen Sozialdemokraten in Washington DC.

Thema war u. a. die deutsche Haltung zum Irak-Krieg:

„Wir amerikanischen Linken müssen unsere deutschen Freunde darauf hinweisen, dass Deutschland die Gelegenheit verpasst hat, sich an dem ersten Krieg zum Sturz einer Regierung mit Anleihen an eine faschistische und nationalsozialistische Vergangenheit seit 1945 zu beteiligen.“

Wer die USA bereist und dabei die durch viele Medien vorgestanzten Vorurteile mit den Realitäten vergleicht, stellt auch bei einer relativ kurzen Reise bald fest, dass Land und Leute ganz anders sind. Warum das viele so erleben, hat mit grundsätzlichen, weltanschaulichen Differenzen der jeweiligen Be-

SEUMEBUCHHANDLUNG

VERLAGSBÜCHHANDLUNG

MITGLIED DES BORSENVEREINS DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS

INHABER HARTWIG ARPS JÜDENSTRASSE 27 06667 WEISSENFELS



(0 34 43) 20 60 10 Fax (0 34 43) 23 41 03

95% aller deutschsprachigen Bücher
in 24 Stunden lieferbar

- Regionalliteratur ■ Taschenbücher
- Kinder- und Jugendliteratur
- Schul- und Fachbücher ■ Belletristik
- Reiseliteratur

www.seumebuchhandlung.de



trachter zu tun. Das ist ein wichtiger Aspekt für die Bewertung aktueller und künftiger Probleme dieser Welt, die einerseits durch dieses Land offen zu Tage treten, andererseits aber ohne es unlösbar wären. Vieles ist einfach typisch und nicht nur die Jugend dieser Welt öffnet buchstäblich alles nach, was sich dort durchsetzt. Ein verblüffendes, typisches und für mich sympathisches Beispiel für den Umgang mit Geschichte im Land der Statistiken konnte ich von einem US-Reiseleiter nach einer Besichtigung des Lincoln-Memorial in Washington D.C. erfahren. Es bezieht sich auf Analogien im Leben und Sterben der beiden Präsidenten **Lincoln und Kennedy**:

Lincoln und Kennedy wurden 100 Jahre auseinander in den Kongress gewählt. Lincoln 1847 und Kennedy 1947.
 Lincoln und Kennedy wurden 100 Jahre auseinander zu Präsidenten gewählt. Lincoln 1860 und Kennedy 1960.
 Beide waren sehr aktiv in der Menschenrechtspolitik.
 Bei beiden wurde die Legalität der Wahlen beanstandet. Die Wahlscheine mussten neu gezählt werden.
 Beide haben für ihr Land im Krieg gekämpft. Lincoln gegen die Indianer im Black Hawk Krieg und Kennedy im 2. Weltkrieg. Lincoln und Kennedy werden mit 7 Buchstaben geschrieben.
 Beide wurden an einem Freitag ermordet, beide in Gegenwart ihrer Frauen.
 Lincoln wurde von seiner Sekretärin vor dem Theaterbesuch gewarnt. Kennedy wurde von seiner Sekretärin vor der Dallas-Reise gewarnt.
 Lincolns Sekretärin hieß Kennedy und Kennedys Sekretärin hieß Lincoln.
 Beiden Präsidenten wurde beim Attentat in den Hinterkopf geschossen.
 Die Mörder wurden 100 Jahre auseinander geboren. John Wilkes Booth 1839 und Lee Harvey Oswald 1939.
 Beide stammten aus den Südstaaten. Beide vertraten unpopuläre Ideen und Ideologien. Beide haben 15 Buchstaben in ihren Namen.
 Booth erschoss Lincoln in einem Theater und versteckte sich in einem Lagerhaus. Oswald erschoss Kennedy in einem Lagerhaus und versteckte sich in einem Theater.
 Beide nachfolgenden Präsidenten hießen Johnson. Andrew Johnson und Lyndon Johnson.
 Beide haben 13 Buchstaben in ihrem Namen. Beide stammen aus den Südstaaten. Beide wurden 100 Jahre auseinander geboren. Andrew 1808 und Lyndon 1908. Beide waren vorher Senatoren. Und zum Schluss dieser wahren Geschichte: Beide ermordeten Präsidenten wurden mit der selben Laffette zu Grabe getragen. Alles historisch belegt.

Oswald Metzger: Einspruch!

Wenn zu wenige in der politischen Öffentlichkeit es wagen Wahrheiten auszusprechen, die wehtun aber unausweichlich sind, dann sind Querdenker wie Metzger gefragt. Er rechnet schonungslos ab: mit dem Politikbetrieb, den Parteikollegen und dem Sozialstaat. Als er von seiner Partei als unbequemer Vollblut-Realo mit einem wackligen achten Listenplatz zur Bundestagswahl 2002 abgespeist werden soll, lehnt er dankend ab und verzichtet. „Auch Grüne werden zu Hyänen, wenn es um Macht und Pfründe geht“ und Journalisten mit „Hofschrantzen und Lagermentalität“. Von seinem Rundumschlag bleibt keiner verschont. Er plädiert

für den Abschied aus dem sozialstaatlichen Schlaraffenland. Als ehemaliges Mitglied des Haushaltsausschusses des Bundestages sind ihm alle Probleme und Missstände bekannt. Nach einer interessanten Analyse der wichtigsten Probleme fordert er konsequenterweise einen radikalen Schnitt: ein im Grundgesetz verankertes Verbot, neue Schulden aufzunehmen. Schade, dass Metzgers Stimme gerade in diesen Tagen nicht im Bundestag zu vernehmen ist.

Riemann Verlag

19,00 Euro

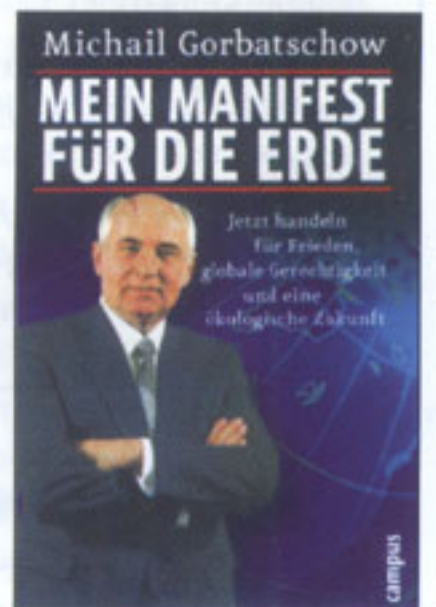


Michail Gorbatschow: Mein Manifest für die Erde.

In der Geschichte der Menschheit gibt es wenige Beispiele, wo in historischen Momenten, in kleinen Zeitfenstern, die richtigen Leute am richtigen Platz waren. Er gehört dazu. Ich verehere ihn, seit er die politische Bühne betreten hat. Er leitete die radikale politische Wende seines Landes ein, die zu einem völligen Wandel des Ostblocks führte und 1990 die deutsche Wiedervereinigung ermöglichte. 1990 erhielt er den Friedensnobelpreis, 1991 trat er von seinen politischen Ämtern zurück. Seit 1992 leitet er die Aktivitäten von „Green Cross International“, die sich in über 30 Ländern für Frieden, Umwelt und Gerechtigkeit einsetzt.

Campus.

17,90 Euro



Novalis

Die vielen Interpretationen zu seinem Leben und seinem Werk sind selbst Literatur geworden. „Romanisieren“, „Poetisieren“ oder die magische Betrachtung der Welt sind im Novalisschen Begriff von romantischer Poesie Verfahren jenes „ruhigen Beschauens“ der Welt die er aus den Erkenntniswegen der Einzelwissenschaften (vornehmlich der Mathematik, Physik und Philosophie) herleitete und funktional vereinigte zu einer Methode der visionären (poetischen) Zusammenschau jeglicher vereinzelter Phänomene, Dinge und Wesen. Seine Dichtungen haben alle etwas Märchenhaftes, Verzaubertes, Magisches und sind in eine schwierige, metaphorische Sprache gefasst.

Viele Literaturgrößen seiner Zeit und darüber hinaus haben sich dazu geäußert. Hofmannsthal sagte über Novalis: „Er ist es, der



in sich die Elemente der Zeit verknüpft. In ihm oder nirgends ist Gegenwart.“

Diese Deutung lässt sich für mich am ehesten durch seine Aphorismen erschließen. Sie sind für Novalis „**Texte zum Denken**“, „**literarische Sämereien**“, „**Bruchstücke des fortlaufenden Selbstgesprächs**“. Wie zeitlos diese richtunggebenden Denkanstöße, wie aktuell sie sind, sollen einige Beispiele für den „energisch mitdenkenden Menschen“ zeigen. Er wird reich belohnt, wenn er in der Sammlung von Aphorismen und Fragmenten wie „Blütenstaub“ oder in seinen politischen Aphorismen liest:

„Freunde, der Boden ist arm, wir müssen reichlichen Samen Ausstreun, dass uns doch nur mäßige Ernten gedeihn“ (Blütenstaub)

„Der Mensch besteht in der Wahrheit. Gibt er die Wahrheit preis, so gibt er sich selbst preis. Wer die Wahrheit verräth, verräth sich selbst. Es ist hier nicht die Rede vom Lügen, sondern vom Handeln gegen Überzeugung.“ (Blütenstaub, Nr. 39)

„Es ist Trägheit, was uns an peinliche Zustände kettet.“

„Alle Schranken sind bloß des Übersteigens wegen da – und so fort.“

„Der Grund aller Verkehrtheit in Gesinnungen und Meinungen ist Verwechslung des Zwecks mit den Mitteln.“

„Alles ist gut. Nur nicht immer, nur nicht überall, nur nicht für alle.“

Novalis. Aphorismen

7, 00 Euro

Dr. Otto Klein: Gymnasium illustre Augusteum zu Weißenfels, Band 1

Im Jahre 1664 stiftete der Administrator des Erzbistums Magdeburg und Landesherr des Fürstentums Sachsen-Weißenfels, Herzog August, in seiner neuen Residenzstadt Weißenfels eine Landesschule und gab ihr den Namen „Gymnasium illustre Augusteum“. Er verfolgte damit das Ziel, die Jugend seines Herrschaftsgebietes wenige Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg auf ein Universitätsstudium vorzubereiten, um sie danach in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens einsetzen zu können. Die Absolventenlisten zeigen eindrucksvoll die Effizienz seiner Bildungspolitik. Die kenntnisreichen Darlegungen sind das Ergebnis langjähriger Studien von Originalquellen aus zahlreichen wissenschaftlichen Bibliotheken und Staatsarchiven Deutschlands und bereichern sowohl die historische Bildungsforschung über die Barockzeit als auch punktuell die Studien über die Kultur- und Geistesgeschichte dieser Zeit. Sie zeugen auch von der tiefen Verbundenheit des Autors zu seiner Heimatstadt Weißenfels.



Arps-Verlag Weißenfels:

35, 00 EUR



DIESE
STADT...

die selbst des Dichters
Tür verschlossen hält
umarmt dich nicht wenn
du in ihre Mauern kommst

Man hat das Herz
ihr ausgerissen
wo einft es in den
alten Gassen pochte

Dampf schlägt es
irgendwo begraben
bei denen die
für immer schweigen

Höre nicht auf zu
sinnen und zu suchen,
um dem geheimen
Pulsschlag nachzuspüren

denn vor den Toren malt
das alte Thüringen sein
großes Bilderbuch und
büchstabiert mit dir

das Heimatwort
und irgendwann beginnt
DEIN Herz für
DIESE STADT zu schlagen

Text, Schrift, Foto
Christa Partsch

Liebe Leserinnen und Leser, abschließend möchte ich darauf hinweisen, dass aus Gründen der Effizienz mit dieser Ausgabe die Anzahl der über die Briefkästen verteilten Exemplare reduziert wurde. Dafür liegen in folgenden Unternehmen kostenlos Exemplare bereit. Bitte besuchen Sie diese Geschäfte und unterstützen Sie damit auch weiterhin einen bescheidenen Versuch der Belebung der lokalen Presse. Vorschläge und Anregungen in diesem Sinne nehme ich gerne entgegen.

Seumebuchhandlung in der Jüdenstraße, Tel. 20 60 10

Presse-Shop in der Jüdenstraße, Tel. 20 60 20

Novalisbuchhandlung im EKZ „Schöne Aussicht“,
Tel. 80 10 48

Tabak-Wagner im EKZ „Schöne Aussicht“

Tabak-Wagner im EKZ Kaufland in Borau,
Tel. 30 30 01

Quelle-Shop Reukauf in der Beuditzstraße 91 E,
Tel. 80 20 62

Foto-Lotto-Zeitschriften-Shop im Heuwegpark

I M P R E S S U M

Autor und Herausgeber: Hartwig Arps · Seumebuchhandlung und
Verlagsbuchhandlung Weißenfels · Jüdenstraße 27 · 06667 Weißenfels · Fax (0 34 43) 23 64 26 · e-mail: h.arps@t-online.de